

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illust. Wochblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgehaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettamen die dreizehngelaltene Petitzeile 40 Pfg. Abonnementpreis
monatlich 25 Pfg., mit Beleglohn 30 Pfg., durch die Post M. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstags, Donnerstags und Samstags. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Kartäuserstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 29.

Dienstag, den 10. März 1914.

18. Jahrgang.

Bekanntmachung.

Als gefunden wurde abgegeben:

1 Herren-Taschenuhr mit Kette
Weiter wurde als zugekauft gemeldet: 2 gelbe Hühner
in der Untermainsstraße. Eigentumsansprüche sind im
hiesigen Bürgermeisterrat, Zimmer Nr. 4 vorzubringen.
Flörsheim, den 10. März 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Der Bürgermeister: L a u d.

Votales und von Nah u. Fern.

Flörsheim, den 10. März 1914.

a Die 6. Votalausstellung des Geflügel- und Ra-
ninchenzüchtervereins (Alter Verein) am Sonntag und
Montag im Hirsch hatte sich eines außerordentlich starken
Zuspruchs zu erfreuen. Ein Beweis, daß noch lebhaftes
Interesse für die Kleintierzucht vorhanden ist. Auch
zahlreiche fremde Züchter und Zuchtliebhaber waren er-
schienen. Infolgedessen kamen auch eine stattliche An-
zahl von Verkäufen zustande, so daß die ausstellenden
Züchter auch nach dieser Richtung hin mit dem erzielten
Erfolg zufrieden sein können. Das Prämierungseresultat
gestaltet sich wie folgt:

Auf Hühner erhielten:

einen	Ehrenpreis:	Herr Kaspar Bengel
"	"	Lorenz Müller
"	1. Preis:	" Kaspar Bengel
"	"	Ludwig Richter
"	"	P. Jos. Hartmann
drei	2. Preise:	" derselbe
einen	"	" Kaspar Bengel
"	"	Ludwig Richter
zwei	3. Preise:	" Franz Stüder
einen	3. Preis:	" Martin Bertram
"	"	Ignaz Kohl
"	"	Joh. Eng. Zilch
"	"	Frz. Schleidt

Auf Tauben erhielten:

drei	Ehrenpreise:	Herr Kaspar Bengel
zwei	"	Joh. Eng. Zilch
einen	"	Phil. Hart
"	"	Frz. Stüder
"	1. Preis:	" Ign. Kohl
zwei	"	" Phil. Hart
"	"	" Joh. E. Zilch
einen	"	" Kurt Haußtein
"	"	" Lorenz Müller
"	"	" Jos. Schneider
"	"	" Frz. Stüder
"	"	" J. Rauheimer
drei	2. Preise	" Phil. Hart
einen	2. Preis	" Jos. Schneider
"	"	" Jos. Schleidt
"	"	" Frz. Stüder
fünf	2. "	" Joh. E. Zilch
einen	2. "	" Ign. Kohl
"	"	" Kurt Haußtein
drei	2. "	" Kaspar Bengel
einen	2. "	" Jos. Schleidt
einen	3. "	" P. Jos. Hartmann
sechs	3. "	" Phil. Hart
drei	"	" Ign. Kohl
zwei	"	" Kaspar Bengel
sechs	"	" J. E. Zilch
einen	"	" Pet. Wagner
fünf	"	" Lor. Müller
einen	"	" Jos. Schleidt
zwei	"	" Jos. Schneider
einen	"	" Martin Bertram

Auf Kaninchen erhielten:

einen	Ehrenpreis	Herr Lorenz Müller
"	"	Ant. Simon
zwei	1. Preise	" Lorenz Müller
einen	1. Preis	" Kaspar Bengel
einen	2. Preis	" Ant. Simon
"	"	" J. E. Zilch

einen	2. Preis	Herr Martin Bertram
zwei	3. Preise	" derselbe
"	"	" Anton Simon
einen	3. Preis	" Lorenz Müller
"	"	Auf Enten erhielten:
einen	Ehrenpreis	Herr Pet. Jos. Hartmann
"	2. Preis	" derselbe
"	"	Auf Gänse erhielten:
einen	1. Preis	Herr Pet. Jos. Hartmann
"	2. "	" derselbe
"	"	" Joh. E. Zilch

a Der Main führt seit einigen Tagen Hochwasser
und ist noch ständig im Steigen begriffen. Fast steht
das Wasser bis an der Lindenallee am Main. Der
Schiffahrt kommt das Hochwasser sehr gelegen. Da die
Schleusen nicht ausgerichtet zu werden brauchen, können
die Schleppzüge ungehindert passieren.

Mainz, 9. März. Der Rhein stieg in Mainz von
gestern 2,72 auf heute 3,16 Meter, der Main bei Köst-
heim von 2,59 auf 3,05. Außerdem liegen bei dem hies.
Wasserbauamt folgende Telegramme vor: Steinheim
gestern 3,34 heute 3,95 Mtr., Rühl 4,03:4,47, Maxau
5,56:6,39, Mannheim 5,57:6,18. Damit ist zunächst wei-
teres Steigen des Wassers zu erwarten. Einzelne nie-
dergelegene Wiesenpartien am Unterlauf des Mains
sind bereits unter Wasser.

* Höchst a. M., 9. März. Bei dem schweren Auto-
mobilunfall, der sich am Montag nachmittag in der
Nähe Sindlingens zutrug, hat der preussische Bureau-
ratismus wieder einmal die prächtigsten Blüten ge-
zeitigt. Der Besitzer des Autos Herr Spang aus Ober-
ursel, erlitt bei dem Unfall dreifache Beinbrüche und
schwere Quetschungen und lag hilflos auf der Straße.
Gern hätten ihm zahlreiche Hände sofort Beistand ge-
leistet. Doch erst mußte sich der Schwerverletzte einem
hochnotpeinlichen Verhör durch einen Schutzmann unter-
ziehen lassen, das sorgfältig ins polizeiliche Tagebuch
protokolliert wurde: „Wie hießen Sie? Wann sind Sie
geboren? Wo sind Sie geboren? Wieviel Kilometer ist
der Wagen gefahren?“ usw., bis die Skala der Fragen
erschöpft war. Erst als der Schwerverletzte sich eine
weitere derartige Behandlung unter Berufung auf seine
Stellung und die in seinem Besitz befindlichen Papiere
energisch verbat, hörte die Inquisition auf. — Derartige
Verhöre sollte man unter solchen Umständen, wie sie
hier obwalteten, erst anstellen, wenn die bedrohten
Menschenleben gerettet und die ersten Hilfeleistungen
vollzogen sind.

* Höchst, 9. März. Die Eisenbahnunterführung als
Verkehrshindernis. Ein Fuhrwerksbesitzer befand sich
in einer unangenehmen Lage, indem er mit einem hoch
mit Stroh beladenen Wagen, die neue Unterführung
an der Landstraße nach Soden, nicht passieren konnte
und ein Teil seiner Ladung abnehmen mußte. Auch
für hohe Möbelwagen wird der Zwischenraum der Unter-
führung nicht ausreichen. — Auf dem Terrain des
Bahnhofneubaus unterhalb des Stationsgebäudes ist
eine dritte Unterführung und Ueberbrückung in der ver-
längerten Roserstraße in der Richtung der Landstraße
nach Bieberbach in Angriff genommen.

— Das Favorit-Moden-Album Frühjahr und Som-
mer 1914 ist zum Preise von 60 Pfg. im Verlag der
Internationalen Schnittmanufaktur, Dresden, soeben er-
schienen. Diese Neuerscheinung bedeutet für die weite-
sten Frauenkreise immer ein Ereignis, wird ihnen doch
mit diesem reichhaltigen Album gleichsam die große
Modenschau des Frühjahrs im Hause geboten! Das
illustrativ ganz hervorragend ausgestattete und dabei
sehr preiswerte Modenbuch repräsentiert die wirkliche
Mode, die für das große Publikum nicht bloß zum
Ansehen, sondern auch zum Tragen geeignet ist. Die
schönsten Modelle sind nach sorgfältiger Wahl aus den
maßgebenden Neuerscheinungen von Paris, Berlin,
Wien im Album vereint und können ohne Mühe und
preiswert nachgeschneidert werden da zu allen Vorlagen
die als Qualitätsarbeit so geschätzten Favorit-Schnitte
erhältlich sind. Zu beziehen ist das Favorit-Moden-

Album durch die Internationale Schnittmanufaktur,
Dresden-N. 8., Nordstr. 29/31.

— Praktisch, wohlfeil und gut. In seltener Harmo-
nie findet man diese Eigenschaften vereinigt bei Maggi's
Suppen (Schutzmarke „Kreuzstern“) in Würfeln zu 10
Pfg. für 2—3 Teller. Man braucht sie nur kurze Zeit
und ohne irgend eine andere Zutat als Wasser zu
kochen, und eine wohlschmeckende, nahrhafte und leicht-
verdauliche Suppe, die von der hausgemachten nicht
zu unterscheiden ist, steht auf dem Tisch. Aus der reichen
Auswahl von über 40 Sorten seien nur genannt: Fa-
milien-, Windsor-, Nudel-, Kartoffel-, Blumenkohl-,
Erbsen mit Reis-, Pilz-, Rumpfsuppe. Die rasche ein-
fache Zubereitung bietet ferner den Vorteil der Erspar-
nis am Brennmaterial.

— Das beliebte Jugend-Moden-Album für 1914
verbunden mit reichhaltigem Wäschebuch ist zum Preise
von 60 Pfg. im Verlag der Internationalen Schnitt-
manufaktur in Dresden soeben erschienen. Es ist in
seiner äußeren wie inneren Ausstattung als eine vor-
zügliche Leistung der deutschen Moden-Literatur zu be-
zeichnen. Entzückende Kindergestalten, die bei allem
modischen Schick sich in reizvoller Natürlichkeit präsen-
tieren, beleben die Seiten des Albums. Für alle Al-
tersklassen sind die Modelle vertreten und keiner Mutter
wird es schwer fallen, für ihre Lieblinge die rechte
Kleidung danach zu wählen und in sparsamer Weise
selbst zu schneiden, denn für alle Vorlagen sind die
vorzüglichen Favorit-Schnitte erhältlich. Zu beziehen
durch die Internationale Schnittmanufaktur, Dresden,
N. 8., Nordstraße 29/31.

Einen reich illustrierten Artikel über die Wandlun-
gen und Schicksale des Manamalanas bringt die neueste
Nummer des allbeliebten und über die ganze Erde
verbreiteten Familien und Modenblatts „Mode und
Haus“ Verlag John Henry Schwerin, G. m. b. H.,
Berlin W. 57. Außerdem aber finden wir wieder
eine Reihe hochinteressanter Aufsätze, die dieses Blatt
zu einer Perle unserer Zeitschriftenliteratur machen.
Neben der Belletristik ein reicher Modeteil, Handarbeiten
die „Illustrierte Kinderwelt“, spannende Romane und
vieles andere noch. Ganz speziell machen wir auf den
jeder Nummer beiliegenden mustergültigen Schnittbogen
aufmerksam, außerdem liefert der Verlag Normalschnitte
gegen Vergütung der eigenen Selbstkosten. „Mode und
Haus“ kostet trotz seines reichen Inhalts pro Quartal
nur 1 M., wofür 6 Nummern geliefert werden. Abon-
nements bei allen Buchhandlungen und Postanstalten.
Probenummern erhältlich bei ersteren und durch den
Verlag John Henry Schwerin G. m. b. H., Berlin W. 57.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch, 6½ Uhr Jahramt für Jakob u. Elif. Schmitt, 7 Uhr
3. Seelenamt für Ch. Kohl.
Donnerstag 6½ Uhr Jahramt für Jos. Schwarz. 7 Uhr gestiftete
Segensmesse.

Bereins-Nachrichten.

Kath. Jünglingsverein und Germania. Heute Abend 7½ Uhr
im Schützenhof Turnen. Morgen Mittwoch 8 Uhr Trom-
meln und Pfeifen. Zu letztem wird der Tambour er-
scheinen.

Gesangsverein Sängerbund. Wegen Krankheit des Dirigenten
fällt die für heute angelegte Singstunde aus.

Stenographenverein „Habelberger“. Wir bitten unsere Mitglieder ausnahmslos zu den Übungs-
stunden jeden Donnerstag abend 8½ Uhr in der Schule
sich einzufinden zu wollen.

Arbeitergesangsverein Frisch-Auf. Jeden Donnerstag Abend 9 Uhr
Singstunde im Vereinslokal.

Stadttheater Mainz.

Direktion: Max Behrend.

Dienstag 10. März abends 7 Uhr „Bunter Abend“.
Mittwoch, 11. März abends 7 Uhr „Symphonie Konzert“.
Donnerstag, 12. März abends 7 Uhr „Polenblut“.
Freitag, 13. März abends 7½ Uhr „Lohengrin“ Joplus.
Samstag, 14. März abends 7½ Uhr „Carmen“.
Sonntag, 15. März nachm. 3 Uhr „Filmzauber“. Abends 7 Uhr
„Mignon“ Gastsp. von Herrn A. Trimbom, Hannover.

Osram ½ Watt-Lampe

Das neue
elektrische
Starklicht



600 bis 3000 Kerzen, für große Räume, Säle, Geschäfts-
lokale, sowie für alle Zwecke der Außenbeleuchtung. Keiner-
lei Wartung und Bedienung. Einfache, billige Installation!

Politische Rundschau.

Der frühere Reichstagsabgeordnete Benoit f. Das frühere langjährige Mitglied des Reichstages Geheimer Baurat Benoit ist in Karlsruhe im Alter von 88 Jahren gestorben. Der Verstorbene gehörte im Reichstage zur Fraktion der Fortschrittlichen Volkspartei.

Deutscher Reichstag. Der Befitzstand der einzelnen Parteien ist zurzeit der folgende:

Sozialdemokraten	110
Zentrum	91
Nationalliberale	45
Volkspartei	44
Konservative	44
Polen	18
Reichspartei	13
Elässer	9
Wirtschaftliche Vereinigung	7
Welfen	5
Reformpartei	3
Bayerischer Bauernbund	2
Däne	1
Wilde	5

Der sogenannten „Linken“ sind 200, der „Rechten“ 197 Abgeordnete zuzuzählen. Vier Mandate sind unbesetzt.

Weimar. Der Weimarer Landtag hat das Gesuch der Ortsgruppen Jena, Weimar und Eisenach des Deutschen Monistenbundes um Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht in der Schule der Staatsregierung zur Berücksichtigung überwiesen, in der Voraussetzung, daß ein Moralunterricht als Ersatz geschaffen werde.

Die „Kölner“ führen ein strammes Regiment. Dr. Julius Bachem stellt in einem Artikel „Reinliche Scheidung“ fest, daß sich der Rundgebung des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei alle Zentrumsfraktionen der deutschen Parlamente und auch die Organisation der Zentrumsprelle, der Augustinus-Verein, angeschlossen hat. Bei der Generalversammlung dieses Vereins seien über 200 Personen anwesend gewesen; die reinliche Scheidung innerhalb der Zentrumsprelle sei vollzogen. — Nun gilt es aber auch, die neutralen Blätter zu Köln herüberzuzwingen. Dr. Bachem schreibt nämlich: „Neben der großen Masse der Klar und bestimmt auf dem Boden des alten Zentrumsprogramms stehenden Blätter und der weniger ausgesprochenen Organe der sogenannten Integralen gibt es noch eine Anzahl Blätter, welche hin- und herfahrend und glauben, an einer entschiedenen Stellungnahme sich vorbeidrücken zu können. Diese Blätter sind es, welche am meisten zu der in manchen Kreisen zurzeit herrschenden Verwirrung beigetragen haben; sie zu einer entschiedenen Stellungnahme zu bringen, muß die nächste Aufgabe der geordneten Vertretung der Zentrumsprelle sein. Das bisherige Zwielficht darf nicht länger bestehen bleiben. Wie der Vorstand des Reichsausschusses der deutschen Zentrumspartei innerhalb der parlamentarischen Zentrumsfraktion die Beschlüsse vom 8. Februar d. J. zur Geltung zu bringen haben wird, so wird der Vorstand des Augustinus-Vereins die Ausführung der Beschlüsse seiner Generalversammlung vom 2. März zu überwachen und sicherzustellen haben.“ Mit den Blättern, welche hin- und herfahrend, soll also nicht gefaselt werden.

Die Krise in Schweden. In beiden Kammern des Reichstages wurde folgendes Schreiben des Königs verlesen: „Da ich aus Sorge für die Sicherheit des Reiches heraus, die meine königliche Pflicht ist, mich veranlaßt gesehen habe, dem Volke Gelegenheit zu geben, durch Neuwahlen zur Zweiten Kammer seine Ansicht über die Vertheilungsfrage auszusprechen, habe ich beschlossen, den Reichstag aufzulösen und im ganzen Reiche Neuwahlen zur Zweiten Kammer anzuordnen. Ich werde später die Zeit bestimmen, wenn der Reichstag aufs neue zusammentreten soll.“

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 5. März. Es wird lange über die sogenannte Ostmarkenzulage für Postbeamte (besondere Zulage für Beamte, die in den polnischen Gegenden angestellt sind) debattiert. Der Reichstag hat nun diesmal diese Zulagen gestrichen, und zwar mit den Stimmen der Sozialdemokraten, des Zentrums und der Polen, d. h. mit 194 gegen 127 Stimmen. Mit denselben Mehrheitsverhältnissen fiel auch die Resolution der Rechten, die, um jede Tendenz gegen die Polen zu vermeiden und dem Zentrum eine Brücke zu bauen, auch für die Westmark und für die Nordmark ähnliche Zulagen für die Beamenschaft verlangte.

Sitzung vom 6. März. Im Reichstag wurden am Freitag zunächst eine Reihe kurzer Anfragen beantwortet, so die Anfrage über die Schädigungen durch das Salvarian. Vom Regierungstisch wurde geantwortet, daß kein Grund zum Einschreiten gegen dieses Syphilismittel vorliege, und daß die Ärzte in ihrer überwiegenden Mehrheit der Ansicht seien, das das Salvarian, richtig angewendet, als wertvolle Bereicherung des Heilmittelreiches gelten dürfe. Immerhin versprach die Reichsregierung geeignete Vorkehrungen zu treffen, um die Notwendigkeit weiterer Schutzvorschriften zu prüfen. In der Fortsetzung der Einzelberatung des Postetats forderte noch Abg. Göhre (Soz.) eine weitere Ausdehnung des Fünf-Pfennig-Tarifs für Groß-Berlin. Damit war die zweite Lesung des Postetats erledigt, und das Haus ging zur zweiten Lesung des Postgesetzes über. Hierzu war von allen bürgerlichen Parteien ein Kompromißantrag eingegangen, der eine andere Regelung der Gebühren und auch sonst einige Änderungen verlangte. Die Abstimmung ergab die Annahme der Kompromißanträge zu den Kommissionsbeschlüssen. Beim Etat der Reichsdruckerei stimmten sämtliche Rechner der beantragten Erweiterung der Druckerei zu, aber allgemein wurde der dringende Wunsch ausgesprochen, daß die Reichsdruckerei nach der Erweiterung nicht der Privatindustrie Konkurrenz machen und überhaupt keine Privataufträge annehmen dürfe. Dr. Staatssekretär suchte diese Bedenken dadurch zu zerstreuen, daß er auf den geringen Prozentsatz der Privataufträge hinwies. Der Etat und die Erweiterung der Druckerei wurden bewilligt.

Weinhandel Betreffend. Im Interesse unseres Weinbaues und Weinhandels haben im Reichstage die Abgeordneten Baumann-Riggingen, Dr. Blankenhorn-Montebaur eine Anfrage eingebracht, die wie folgt lautet: „Ist dem Herrn Reichskanzler bekannt, daß von dem Ausland Weine eingeführt werden, die nach unserem Weingesetz nur den für Dessertweine zulässigen Zusatz von Alkohol (Weindestillat) haben, im Inland aber zumeist als Naturweine angepriesen und als solche in den Verkehr gebracht werden, ferner daß aus Samos Dessertweine eingehen, die nicht der Grundlage des Weingesetzes (des § 1: „Wein ist das durch Alkoholgärung aus dem Saft der reifen Weintrauben hergestellte Getränk“) entsprechen, indem diese Samosweine bei ihrer Herstellung stumm gemacht werden und nicht zur Gärung kommen. Nachdem die ungehinderte Einfuhr solcher Getränke Erbitterung im Weinbau und Verwirrung in Weinhandelskreisen hineinbringt, fragen wir an, was der Herr Reichskanzler zu tun gedenkt, um der Umgehung des Weingesetzes vorzubeugen.“ — Die Angelegenheit dürfte wohl schon in einer der nächsten Sitzungen zur Sprache kommen.

Nichtpolitische Rundschau.

Aus dem Schuhmachergewerbe. Am 15. März läuft im Schuhmachergewerbe der vor drei Jahren zwischen Meistern und Gehilfen abgeschlossene Lohnvertrag ab. Die Arbeitnehmer haben eine Verlängerung abgelehnt, die Verhandlungen zum Abschluß eines neuen Vertrags haben zu keinem Resultat geführt. Die Gehilfen verlangen für Herren-Sohlen und -Fled 1,35 Mark (früher 1,10 Mark), für Damen-Sohlen und -Fled 1,15 (früher 0,95 Mark). Die Meister haben sich bereit erklärt, für Sohlen eine Erhöhung von 10, für Fled eine solche von 5 Pfennig zu bewilligen; darüber hinaus lehnen sie jedes Zugeständnis ab.

Strasburg. Ueber eine rasche und radikale Erledigung eines „Wades“-Zwischenfalles wird berichtet. Danach begab sich in St. Amand ein Arbeiter in eine Wirtschaft und bestellte ein Gläschen Brantwein. Ein anwesender Wachtmeister des St. Amander Infanterieregiments Nr. 114 machte die höfliche Bemerkung: „Sauft dieser Wades schon in aller Frühe einen Schnaps.“ Der Arbeiter erwiderte hierauf, daß er der Frau Wirtin wegen im Lokal kein weiteres Aufsehen erregen wollte. Schnurschreie begab er sich aber in die Wohnung des Regimentskommandeurs und bat ihn um eine Unterbrechung, die ihm sofort gewährt wurde. Zum Schluß derselben bemerkte er noch, er habe nicht gewollt, daß sich in St. Amand ein neuer Fall Zabern ereigne und deshalb habe er vorgezogen, seine Beschwerde an berufener Stelle vorzutragen. Der Kommandeur ließ sich den betreffenden Wachtmeister sofort zum Verhör schicken. Tags darauf war bereits die ganze Geschichte abgeschlossen und der Wachtmeister mit einer Strafe von drei Wochen bedacht.

Die Wäschelrute hat wieder einmal mit Erfolg gearbeitet. Stadtrat Franz Wienholz hatte auf seinem Rittergut bei Prenzlaw Wasserangel, und da Bohrungen keinen

Erfolg hatten, zog er den Bohringenieur und Hydrotekt Rich. Kleinau aus Kötten herzu, der mit einer Metallwäschelrute hinter dem Herrschaftshause einen ergiebigen Quellenlauf mit 40 Meter Endtiefe ermittelte. Eine neue Bohrung hatte den gewünschten Erfolg.

Köln. Hier ist eine Familie von sechs Köpfen unter Vergiftungserscheinungen nicht unbedenklich erkrankt. Die Untersuchung ergab bisher, daß Arsenit in den Backwaren vorgefunden wurde. Wie das Gift in das Mehl gekommen ist, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Leipzig. Hier drangen Einbrecher in die Kellerräume des Grundstücks Brühl 51 und bohrten ein großes Loch in die Decke, durch welches sie in das darüber befindliche Goldwäschereigeschäft von Moritz A. Kanner gelangten. Die Diebe erbrachen den Geldschrank und stahlen Uhren, Ketten, Ringe, Armbänder und Brillanten im Gesamtwert von 160 000 Mark. Mit dieser großen Beute sind die Gauner, die wahrscheinlich identisch sind mit denen, die vor acht Tagen unter denselben Umständen, aber ergebnislos einen Einbruch bei der Bankfirma Breslauer verübten, entkommen. Kanner ist mit 60 000 Mark versichert, von welcher Summe aber nur 50 Prozent ausgezahlt werden.

Wettersturz im nördlichen Alpengebiet. Nach einer Mitteilung der Meteorologischen Zentralanstalt ist im ganzen nördlichen Alpengebiet ein gewaltiger Wettersturz eingetreten, begleitet von starkem Steigen der Temperatur und westlichem Sturmwind. Bis 1600 Meter herab liegt Neuschnee in einer Dicke von einem Meter und darüber. Da die Temperatur relativ hoch ist, befürchtet man eine rasche Schneeschmelze und den Niedergang von Grundlawinen, bei anhaltenden Niederschlägen auch Hochwasser.

15 Soldaten von einer Schneelawine getötet. In der Ortlergruppe auf dem Wege zur Payerhütte ist eine aus 20 Mann bestehende militärische Scharstellung von vom dritten Landesjägerbataillon unter einer Schneelawine geraten. Ein Offizier und drei Mann konnten sich retten, die übrigen 16 sind tot. Unter den Toten befindet sich ein Oberleutnant, ferner der Kommandeur Gomagol, zwei Fähnriche und 12 Mann. Das Unglück ereignete sich in der Nähe der Payerhütte unterhalb der Tabarettawände an einer sehr lawinengefährlichen Stelle. Riesige Schneemassen gingen nieder und rissen alle mit. Die Katastrophe wurde vom Tal aus beobachtet und sofort eine Hilfsleistung versucht. Aus der Lawine konnten sich Leutnant Gaidorf und vier Landesjäger selbst befreien, 16 Mann sind tot. Die Bergungssaktionen sind wegen der außerordentlichen Lawinengefahr sehr erschwert.

Der Bauernschreck getötet. In Waldenstein auf der Koralpe wurde der seit Jahresfrist verfolgte Bauernschreck, ein Wolf, von dem gräflich Hensel-Donnersmardschen Jäger Paul Steinbauer angeschossen und von dem Fabrikdirektor Max Dimand durch einen Fangschuß getötet. Der Kadaver wurde nach Wolfsberg in Karnten gebracht. — Hoffentlich ist's nun endlich auch wahr.

Rechts- und Strafsachen.

Abänderung der Gewerbeordnung. Der Bundesrat hat die Bestimmungen abgeändert, die für die Beschäftigung von jugendlichen Arbeitern und Arbeiterinnen in Werkstätten mit Motorbetrieb, in denen in der Regel weniger als zehn Arbeiter tätig sind, gelten. Zweck der neuen Vorschrift ist die Gleichstellung der bezeichneten Betriebe mit den Werkstätten, in denen zehn und mehr Arbeiter beschäftigt werden. Doch bleiben gewisse Ausnahmen auch fernerhin bestehen. Die größeren Betriebe, also auch die Motorwerkstätten, sind durch die Gewerbenovelle vom 28. Dezember 1908 verschärften Betriebsbedingungen unterworfen. Es haben sich hieraus Unzuträglichkeiten ergeben, deren Beseitigung jetzt bewirkt werden soll. Im allgemeinen wird aber nur festgestellt, was tatsächlich aus praktischen Gründen bereits vielfach in den Werkstätten gilt.

Wegen Beleidigung des Kronprinzen verurteilt. Der Schriftsteller Hans Leuß erhielt für einen Artikel in der „Welt am Montag“, durch den der Kronprinz beleidigt worden sei, sechs Monate Gefängnis. Der Artikel war überschrieben: „Wilhelm der Letzte“, und deutet mit Bezug auf das Vorgehen des Kronprinzen in der Zabernsache darauf hin, daß der Kronprinz nicht mehr zur Regierung kommen werde, indem bis dahin Deutschland zur Republik geworden sei. Der Kronprinz sei der beste Agitator für eine Republik. — Wertwüßigerweise wurde bei dem Prozeß die Öffentlichkeit ausgeschlossen.

Zabern. Gegenüber anderslautenden Mitteilungen wird nun berichtet, daß von den 27 Klagen, die bei der Zivilkam-

Der Kampf um das Majorat.

Roman von Ewald Aug. König.

(Nachdruck verboten.)

Fortsetzung.

„Ja, das dürfen Sie annehmen, denn mein Mann ist sehr neugierig, er muß alles wissen“, erwiderte Marie Burger, „es ist der einzige Fehler, den er hat, er teilt ihm wohl mit allen Genossen seiner Kunst. Die Gesellschaft kam jeden Abend in einem Wirtschaftshaus zusammen, in dem sie ein besonderes Spielzimmer hatte. Es wurde hoch gespielt, und Baron Dagobert verlor immer. Das mag ihn wohl stutzig gemacht haben, und sein Verdacht gegen die Kette war sicherlich auch begründet; aber statt ihr den Rücken zu wenden, warf er an jenem Abend dem Manne, der gerade die Bank hielt, die Karten ins Gesicht und nannte ihn einen falschen Spieler. Und nun drängen alle auf ihn ein, weil sie sich alle getroffen fühlten, nur der junge Schreiber, sein Verfälscher, soll auf seiner Seite und auch derjenige gewesen sein, der ihm den Stockbegen in die Hand gab. Wie es dann weiter gekommen ist, das hat niemand so recht gewußt, einer von der Wande ist plötzlich umgefallen, und die andern haben „Mord!“ gerufen. Eine Waffe hatte nur Baron Dagobert, also muß er auch den Mord begangen haben; der junge Schreiber hat ihn aus dem Krawall herausgerissen und zur Bahn gebracht, — in derselben Nacht noch ist der junge Baron erschossen.“

„Und dann brachten die Zeitungen die Nachricht, Baron Dagobert von Darboren habe einen Menschen getötet und die Flucht ergriffen?“ fragte Hermann.

„Ja, so stand es einige Tage später in den Zeitungen, aber es war nicht wahr, alles nur Romödie, es war weiter nichts als eine leichte Verwundung.“

„Das aber berichteten später die Zeitungen nicht?“

„Nein.“

„Sie haben später nichts mehr von dem jungen Herrn gehört?“

„Doch“, nickte Marie Burger, „aber für die Wahrheit kann ich mich nicht verbürgen.“

„Was es auch sein mag, reden Sie!“ rief die Baronin, ihre Hand auf den Arm der alten Frau legend. „Was haben Sie gehört?“

„Nichts Schlimmes, gnädige Frau! Vor einigen Jahren kam ein Freund meines Mannes von drüben zurück, um seine Familie abzuholen, die er bei seiner Auswanderung hier gelassen hatte. Er wohnte in einem Städtchen, fern im Westen von Nordamerika, und er erzählte uns unter anderem, er habe auch meinen Baron gesehen. Eines Tages sei ein Trapper, ein Pelzjäger, in seinen Laden gekommen, um Neze und Munition zu kaufen, er hätte sich lange mit ihm unterhalten und endlich erfahren, daß er der Baron von Darboren gewesen sei.“

„Das ist alles?“ fragte die Baronin erregt.

„Nein. Der Herr Baron hat ihm gesagt, es gehe ihm gut und er hoffe, in einigen Jahren ein vermögender Mann zu sein, dann erst wolle er in die Heimat zurückkehren. Er hat dabei einen sehr guten Eindruck gemacht, den Eindruck eines ersten Mannes, der weiß, was er will!“

„Dank, tausend Dank!“ rief Baronin Adalgunde, in deren Augen es freudig aufleuchtete. „Das ist ein Trost, der unschätzbaren Wert hat! Weiß ich doch nun, daß mein Sohn seine gefährliche Bahn verlassen hat.“

„Nennen Sie den Namen des Städtchens, in dem der Freund Ihres Mannes wohnte?“ fragte Hermann.

„Syracuse.“

„Könnte Ihr Mann an ihn schreiben und ihn bitten, dem Baron einen Brief zu übergeben?“

„Gewiß“, nickte die alte Frau, „aber es ist eine Frage, ob er diese Bitte erfüllen kann. Der Herr Baron wohnt nicht dort als Jäger hat er keinen festen Wohnsitz.“

„Ich weiß das wohl“, unterbrach der Rechtsanwalt sie. „Die Pelzjäger haben aber gewisse Stationen, die sie jährlich besuchen, da ist es so leicht möglich, daß der Herr Baron öfter nach Syracuse kommt und dann auch bei Ihrem Freunde einsteigt, um Munition zu kaufen.“

„In jenem Landstrich wird wohl auch eine Zeitung erscheinen, in ihr soll Baron Dagobert aufgeführt werden, sofort zurückzukommen. Wollen Sie das alles durch Ihren Freund besorgen lassen?“

„Sehr gern, Herr Doktor.“

„Ich werde heute noch den Brief und die Aufforderung schicken, natürlich versehen wir alle Kosten und Auslagen.“

„Und auf unsern Dank dürfen Sie rechnen, solange wir leben“, flügte seine Schwester hinzu.

Baronin Adalgunde dankte noch einmal mit warmen Worten der ehemaligen Dienerin und bat sie um ihren Besuch, der freudig zugesagt wurde.

Die alte Frau kehrte in tiefer Bewegung in ihr Wohnzimmer zurück.

„Das also war die Gnädige?“ fragte der Friseur neugierig, „was hat sie gewollt?“

„Ich sage es Dir nachher“, erwiderte sie mit einem tiefen Atemzug, „es darf darüber nicht gesprochen werden.“

„Kann es mir schon denken“, nickte er, und sein Blick ruhte dabei forschend auf dem roten Gesicht seiner Frau. „Krieg gegen den Baron, nicht wahr? Das wird ein schöner Tanz werden, an dem die ganze Stadt Gefallen haben muß.“

„Was es auch werden mag, Hubert, Du wirst diesmal Deine Junge im Banne halten“, unterbrach sie ihn ernst. „Hören und schweigen, verstanden? Die Baronin war mir eine glittige Herrin, da will ich nun auch in Treue bei ihr ausharren.“

„Wirft keinen Dank daon haben!“ brummte er, an den Spigen seines Knebelbartes drehend. „Mit großen Herren ist nicht gut Kirschen essen, solltest die Hände daraus lassen.“

„Ich weiß, was ich tue, seine Pflicht muß jeder erfüllen.“

„Die Baronin scheint sehr stolz zu sein“, warf Anna ein, die an der Seite ihres Verlobten auf dem Sofa saß, „sie hat kaum ein Wort mit mir gesprochen.“

„Was sollte sie Dir sagen?“ erwiderte ihre Mutter spöttisch. „Nanu, ein freundliches Wort kostet doch nichts!“ sagte Abraham mit einem gutmütigen Lächeln.

mer des Landgerichts von den seinerzeit im Pandurenkeller Inhaftierten zwecks Entschädigung gegen den Militäriskus anhängig gemacht wurden, der größte Teil am 10. März zur Verhandlung kommen wird, nachdem der Vertreter des Beklagten Fiskus, Geheimer Justizrat Wündisch, bei dem verhängen ersten Termin die Vereinigung der verschiedenen anhängigen Klagen beantragt hatte. Es ist im übrigen keineswegs richtig, daß sämtliche Kläger die ihnen vom Fiskus angebotene Entschädigung von je 50 Mark zurückgewiesen haben. Nur einige, die behaupten, an ihrer Gesundheit geschädigt worden zu sein, haben die Geldentschädigung zurückgewiesen.

Leutnant v. Forstner wegen Soldatenmißhandlung verurteilt. Wie aus Bittsch gemeldet wird, hatte sich von dem dortigen Kriegsgericht Leutnant v. Forstner wegen Soldatenmißhandlung zu verantworten. Unter anderem soll er eine große Anzahl schwerer Vergehen des Sergeanten Höflich gegen elfstündliche Rekruten geduldet haben. Während die Untersuchung gegen den Sergeanten Höflich noch nicht völlig abgeschlossen ist, ist Leutnant v. Forstner zu einer erheblich höheren Strafe verurteilt worden, als die in Berliner Blätter genannte von 14 Tagen Stubenarrest.

Gaudenz. Das Schwurgericht verurteilte die Rentiersfrau Luise Gaudenz in Marienwerder wegen Giftmordes zum Tode. Sie tötete ihren 49jährigen Mann durch Klöße mit Rattengift, um ihren Liebhaber heiraten zu können.

Wegen Ermordung von 7 Menschen stand in Kantes der Knecht Redureau vor den Geschworenen. Der Angeklagte, der die Leichen der sieben Opfer entseelig verkrüppelt hatte, wurde zu 20 Jahren Zuchthaus verurteilt. Die verhältnismäßig milde Strafe hat der Knecht nur seiner Jugend — er ist erst 15 Jahre alt — zu verdanken. Der „Temps“ schreibt zu diesem Prozeß unter anderem: Die Familie Rabit, bei der der Knecht in Diensten stand, war stets freundlich und gütig zu ihm; man drückte oft ein Auge zu, wenn er nicht gerade müßig arbeitete. Man dachte: Jugend hat nicht Tugend, er wird sich noch bessern. Am 30. September, abends gegen 10 Uhr, als Rabit und die Seinen dicht bei dem Hause arbeiteten, war der Knecht wieder recht nachlässig, so daß der Bauer ihn einen „Faulenzer“ nannte. Daraufhin nahm Redureau eine Stange und schlug den Bauern von hinten nieder; dann schnitt er ihm mit einem langstieligen Winzermesser den Kopf ab. Am nächsten Morgen, als eine siebenjährige Cousine des Bauern mit Milch kam, fand sie das Haus totenstill, nur der kleine vierjährige Better Pierre stand weinend, in Hemdchen, auf der Schwelle. Das Kind erzählte schluchzend: „Mama und Großmutter liegen mit Blut bedeckt in der Stube!“ Nachbarn und Polizei kommen und finden sechs Leichen im Hause, und die des Bauern draußen als die letzte! Außer den Eltern und der Großmutter waren das 16jährige Dienstmädchen, die kleinen Töchter von acht und sechs Jahren und der jüngste, erst zweijährige Sohn erschlagen; wunderbarerweise war der vierjährige Knabe der Schlägerei entronnen. Den Mörder fand man nicht weit von der Wohnung seiner Eltern in einem leeren Schuppen. Er gab zu, aus Rache gehandelt zu haben. Die Familienmitglieder hatte er beseitigt, um seine Zeugen der Tat zu haben. Er zeigte keine Spur von Reue oder Gewissensbissen. Gefragt, weshalb er den vierjährigen Pierre nicht auch erschlagen habe, sagte er: „Dem war ich gut!“ Wahrscheinlich hatte er ihn in der Hitze des Gefechts einfach vergessen, oder das Kind hatte sich versteckt. 20 Jahre Zuchthaus sind in Frankreich für jugendliche Mörder die höchste zulässige Strafe.

Verschiedenes.

Halsschmerzen und Diphtherie. Die Diphtherie oder echte Bräune ist eine ausschließlich durch den von Löffler entdeckten Diphtheriebazillus hervorgerufene ansteckende Entzündung des Halses, des Rachens, der Luftröhre oder der Nase. In der Regel werden nur Kinder davon befallen; aber nicht bloß einmal, sondern manchmal auch mehrere Male; denn ein einmaliges Überstehen der Krankheit schützt leider nicht vor einer zweiten Infektion, und darum müssen auch jene Eltern recht aufpassen, deren Kinder schon einmal Diphtheritis durchgemacht haben. Meistens beginnt die Diphtherie mit allgemeinen Krankheitserscheinungen, wie Mattigkeit, Dahinliegen, Kopfschmerz, Fieber, Appetitlosigkeit, und nur daneben wird — jedoch nicht immer — über Halsschmerz und Schluckbeschwerden geklagt. Der Umstand, daß eine Diphtherie bestehen kann, ohne daß die Kinder über Halsschmerz klagen, ist ein Fingerzeig, daß der Arzt einem Kinde bei jeder Krankheit in den Hals schauen muß. Allerdings ist es, wie die Wiener „Medizin für Alle“ betont, wichtig, daß zu

jedem kranken Kinde ein Arzt gerufen werde, damit nichts übersehen bleibt.

Lungen- und Hautatmung. Interessante Zahlen über die Atmung gibt die Wiener „Medizin für Alle“. Der erwachsene Mensch atmet binnen 24 Stunden etwa 9 Kubikmeter Luft ein. Diese 9 Kubikmeter haben ein Gewicht von 11,6 Kilogramm. Aber wir atmen nicht allein durch die Lungen, sondern auch durch die Haut. Durch diese verlieren wir Wasser und Kohlenäure, während wir Sauerstoff und andere gasförmige Körper in allerdings nur mäßigen Mengen durch sie aufnehmen. In 24 Stunden scheiden wir etwa 10 Gramm Kohlenäure und 600 Gramm Wasser aus. Durch starke Muskelbewegungen, durch warme Bäder, durch starkes Frottieren wird die Tätigkeit der Haut kräftig angeregt, die durch vermehrte Wasserabgabe die Nieren entlastet. Somit verdient auch die Haut — und nicht etwa nur die sichtbare, sondern auch die durch die Kleider verdeckte — die sorgfältige Pflege.

Die Wegzehrung des Kardinals Kopp. Ein Geschichtchen von Kardinal Kopp wird in der „Bösischen Zeitung“ von einem Leser veröffentlicht, der es aus dem eigenen Munde des jetzt verstorbenen Kirchenfürsten einmal bei einer kleinen Tischgesellschaft gehört hat: Kardinal Kopp, dessen Diöcese bekanntlich von Schleien nach Oesterreich hinüberreicht, pflegte den Sommer in seinem böhmischen Schloß Johannsbach zu verleiben, wobei er, so gleichzeitig seine Diöcese inspizierend, den Weg dahin im Wagen zurücklegte. Nun war er an eine bestimmte Sorte leichtem Tischweins gewöhnt, und da er diesen nicht gern missen mochte, wurden einmal im Bagagewagen auch 250 Flaschen dieses Eigengewächses untergebracht. Erst an der Grenze fiel es ihm ein, daß ihm diese Liebhaberei recht teuer zu stehen kommen könnte, und da schließlich auch ein Kardinal nicht gerade danach drängt, den Staat zu bereichern, so begann er ernstlich zu überlegen, wie sich diese überflüssige Ausgabe vermeiden ließe. Dem Zollbeamten die verdächtige Fracht zu verheimlichen, kam ihm natürlich nicht in den Sinn, dafür stellte er ihm aber um so eindringlicher vor, wie völlig ungerechtfertigt es sei, einen Wein zu verzehren, der auf seinem eigenen Grund und Boden gewachsen sei, den er nur gewissermaßen in sein Haus einführe und der doch während des Aufenthalts in Johannsbach getrunken werden solle! Der Zollbeamte kämpfte einen schweren Gewissenskampf. Als Beamter und noch obendrein als Zollbeamter durfte er den Staat natürlich nicht verläßigen; ebensovienig konnte er sich aber als Katholik dazu entschließen, seinen obersten Hirten zu tranken. In diesem schweren Dilemma kam ihm ein rettender Gedanke, der sich in folgendem Frage- und Antwortspiel widerspiegelt:

Der Beamte: „Eminenz sind doch auf Reise?“
Der Bischof: „Jawohl, mein Sohn.“
Der Beamte: „Und Eminenz brauchen doch diesen Wein hauptsächlich zur eigenen Stärkung?“
Der Bischof: „Jawohl, mein Sohn.“
Es schien, als ob noch eine Frage folgen sollte; sie unterblieb indes, denn kurz resoliert und mit sich anscheinend völlig im reinen, erklärte gleich darauf der Zollbeamte: „Erledigt! geht als Wegzehrung.“

Schmunzelnd fügte Kardinal Kopp bei der Erzählung noch hinzu, daß er noch so manches Jahr seine Wegzehrung mitgenommen habe, ohne sich dadurch im Gewissen bedrückt zu fühlen.

Der lebende Leichnam. In dem größten dänischen Irrenhause bei Kopenhagen hat sich in diesen Tagen eine seltsame Geschichte zugetragen, wie den „München. N. Nachr.“ geschrieben wird. Der Leichnam eines verstorbenen Irren lag im Sektionsraum aufgebahrt, wo er untersucht werden sollte. Einige Minuten bevor die Obduktion stattfinden sollte, begab sich der Sektionsassistent in den Raum, um alle Vorkehrungen zu treffen, und auch schon bei der Leiche die inneren Organe, die in Betracht kamen, freizulegen. Gerade will er das Messer ansetzen, als die Leiche sich plötzlich aufrichtet und ihn mit einem Hagel von Schimpfworten überschüttet. Dem Assistenten fiel vor Schreck das Messer aus der Hand. Er war vor Angst wie gelähmt. Die „Leiche“ aber kletterte schnell von dem Obduktionstisch herunter, lief aus dem Zimmer, schlug die Tür ins Schloß und sperrte so den Assistenten ein; dieser wurde kurz darauf von den anderen Ärzten, die zur Obduktion kamen befreit. Der Vorfall hat bald seine Erklärung gefunden. Der „Leichnam“ war nämlich einer der geistesgestörten Patienten, dem es gelungen war, aus seiner Abteilung zu entfliehen. Auf irgendeine Weise war er in den Sektionsraum gelangt. Dort fand er die entkleidete Leiche vor, und da mag ihm der Gedanke gekommen sein, sich an ihre Stelle auf den Tisch zu legen. Er schaffte den Toten

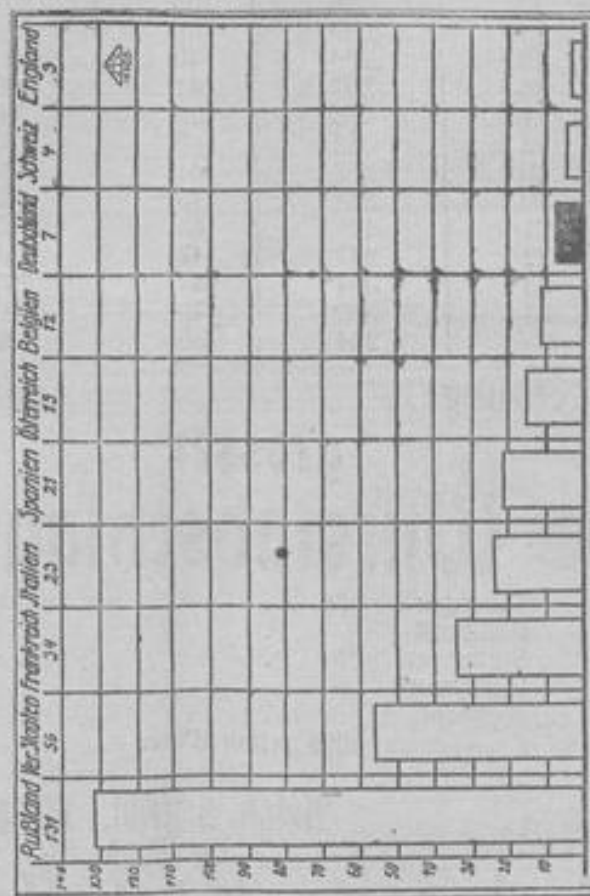
in einen Nebenraum, wo er selbst sich auch seiner Kleider entledigte. Dann ging er in den Sektionsaal zurück und nahm dort auf dem Tische Platz, wobei er genau die Stellung der Leiche innehielt. Er harrete so aus, bis der Assistent kam und sich die geschilderte Szene abspielte. Der Irrensinne wurde kurz darauf wieder eingekerkert. Er schien den ganzen Vorfall wieder vergessen zu haben. Dem Assistenten aber lag noch lange nachher der Schreck in den Gliedern, und er meinte, er würde den Anblick des „lebenden Leichnams“ wohl nie in seinem Leben vergessen.

Der lustige Kofegger. Peter Kofegger, der Siebzighährige, erzählt in seinem „Heimgarten“ die folgende lustig-witzige Geschichte: Ein alter Oberländer, der mich vor 41 Jahren bei einer Vorlesung gesehen hatte, kommt in meine Wohnung, um — wie er im Vorzimmer der Magd sagte — „den lustigen Kofegger wieder einmal zu sehen“. Er klopfte an meine Zimmertür, öffnete, schaut starr auf mich her, schüttelt seinen Glaskopf, sagt: „Vardon!“ und lehrt um. „Den Herrn Kofegger lude ich“, sagte er zur Magd. „Aber“, antwortet die, „Sie haben ja gerade zu ihm hinein wollen!“ „Da drinnen?“ spricht der Fremde, „da ist nur ein alter Herr drinnen. Sonst hab' ich niemand gesehen.“ Er tat gut daran, nicht ein zweitesmal einzutreten, so bleibt ihm bis in sein hohes Alter der junge lustige Kofegger im Kopf; und vielleicht er selbst jung dabei. Manche Leute merken ihr eigenes Alter nicht einmal an den runzeligen und grauhaarigen Gesichtern der Zeitgenossen.

Der rebellische Papagei. Eine lustige kleine Geschichte von dem Besuche, den König Georg von England im vergangenen Jahre der Umgebung von Blackburn abstattete, erzählt ein englisches Blatt. Der Portier eines Hauses, das der König besichtigen sollte, besaß zwei Papageien, von denen der eine sprechfaul, der andere aber sehr sprechlustig war. In Erwartung des hohen Besuches lehrte der Portier seinen zweiten Papagei „Gott erhalte den König“ sagen. Das Tier war gelehrt, und bald schmetterte es alltäglich unzählige Male die gelernten Worte. Endlich kommt der Tag. Und es klappt auch: als der König das Haus betritt, schnarrt der Papagei: „Gott erhalte den König, Gott erhalte den König, Gott erhalte den König!“ König Georg blieb lachend stehen. Aber seine Heiterkeit kannte keine Grenzen mehr, als plötzlich unvermutet und programmwidrig der zweite Papagei dazwischen fuhr: „Sei still, alter Esel...“

Statistik der politischen Attentate in den letzten 50 Jahren.

An erster Stelle steht natürlich Rußland mit 136 Attentaten; eine auffallend hohe Zahl von politischen Verbrechen weisen auch die Vereinigten Staaten auf trotz ihrer republikanischen Einrichtungen.



„So, Du bist auch noch da? Die Arbeit hat schon längst begonnen.“
„Für mich nicht, Schwiegermama, ich habe heute Nacht gewacht.“
„Dann gehe heim, lege Dich auf's Ohr und schlaf ein paar Stunden“, rief die alte Frau. „Und noch eins will ich Dir sagen, Dein Bruder, der Anton, gefällt mir nicht mehr, er bummelt zu viel.“
„Ja, das sei Gott gefällig“, seufzte Abraham, ich habe meinem Bruder oft die Wahrheit gesagt, aber er will nicht hören.“
„Und was soll das später werden, wenn Du verheiratet bist? Du kannst er dann nicht mehr auf der Tasche liegen.“
„Dann wird er wohl fleißiger arbeiten müssen. Uebrigens verdient er auch jetzt genug.“
„Womit?“ fragte Frau Burger rasch, während der Friseur vor dem Spiegel seine Halsbinde ordnete.
„Ich — ich weiß es nicht“, antwortete der Hüne sichtbar verlegen.
„Womit?“ spottete der Friseur. „Ich glaube, er geht auf die Jagd.“
„Geschwätz!“ brummte Abraham. „Ein Maschinenarbeiter soll auf die Jagd gehen!“
„Wenn es nur ein Geschwätz ist, dann soll Dein Bruder sorgen, daß solches Geschwätz nicht ankommen kann“, sagte die alte Frau ärgert.
„Man sagt es geradezu, der Anton sei ein Wilderer, und es muß wohl etwas Wahres daran sein, ich habe mit eigenen Augen ein Reh in Eurer Kammer gesehen. Bis heute habe ich nicht davon sprechen wollen, aber jetzt warne ich Dich, Abraham, solche Geschichten nehmen immer ein schiefes Ende.“
„Du wirst doch nicht glauben, daß ich auch auf die Jagd gehe?“ fragte der Hüne, das Haupt trotzig erhebend. „Ich bin immer ein ehrlicher Kerl gewesen und werde es auch bleiben!“
„Das weiß ich“, nickte sie; „aber die Richter wissen es nicht, wenn einmal Dein Bruder erwischt wird. Und der Förster auf Haus Eichendorff versteht in solchen Dingen auch keinen Spaß, das mußt Du dem Anton sagen. Es ist nur

gut, daß Du von Abdermorgen ab nicht mehr zusammenwohnt, mitgefangen, mitgehangen, heißt es im Sprichwort!“
„Stimmt ganz genau, bester Schwiegerjohn!“ nickte der Friseur. „Du weißt mehr, als Du verraten willst, sei vernünftig und höre auf unsre Warnung.“
Damit eilte er hinaus in den Laden, um einen Kunden, der eben eingetreten war, zu bedienen.
Abraham zog seine Braut an sich und küßte sie, dann stand er rasch auf und verließ das Zimmer. Seine Wohnung lag in einem kleinen Gebäude, das hinter dem Hause lag, sie bestand aus einer geräumigen, einfach möblierten Kammer, die er mit seinem Bruder teilte; neben dem Vorderhause führte eine schmale Gasse zu diesem Hintergebäude von der Straße aus hin.
Als Abraham eintrat, lag sein Bruder angekleidet auf dem Bett mit der brennenden Zigarre im Munde.
Anton war kleiner und geschmeidiger wie der Hüne, der Ausdruck seines jugendlich frischen Gesichts bekundete List und Verschlagenheit, ein dünnes, blondes Schnurbärtchen beschattete die Oberlippe.
„Wieder nicht auf Arbeit?“ fragte Abraham ärgert.
„Recht ja wie ein vornehmer Herr!“
„Weshalb auch nicht, wenn meine Mittel es mir erlauben?“ spottete Anton.
„Brauchst nicht mit Deinen Mitteln, sie sind nicht ehrlich erworben.“
Anton richtete sich auf seinem Lager empor und betrachtete den Bruder mit erstauntem Blick.
„Oho, Du bist ja in einer absonderlichen Laune!“ sagte er höhnisch. „Hat Deine Schwiegermutter Dir den Kopf heiß gemacht? Die Schwiegermütter tanzen alle nichts, laß es Dir gesagt sein, man muß ihnen die Zähne zeigen und sich kein Wort gefallen lassen.“
„Frau Burger ist eine brave Frau“, erwiderte Abraham ernst. „Ich lasse nichts auf sie kommen. Hast Du kürzlich ein Reh hier gefaßt?“
„Was soll das?“ brauste Anton auf. „Es geht niemand etwas an.“

„Was hat die Frau hier zu spionieren?“ sagte er heiser. „Sie soll die Nase in ihre Rocktasche hineinstecken.“
„Sachte, sachte, dieses Zimmer ist auch meine Wohnung, und ich kann nichts dagegen haben, wenn meine Schwiegermutter oder meine Braut hierher kommt, um Ordnung zu schaffen. Wenn sie hier etwas Ungehöriges findet, so ist das Deine und nicht ihre Schuld und ich darf es nicht leiden.“
„Folge meinem Rat, ich bitte Dich noch einmal, laß ab von diesem gefährlichen Wege, bedenk, der Reue geht so lange zum Wasser, bis er zerbricht und dann kommt die Reue zu spät. Wenn Du einmal bestraft bist, dann weicht jeder Dir aus, Du bist verloren, ein ehrlicher Kerl wirft Du nie wieder!“
„Unsinn!“ lachte der andre. „Du sprichst, als ob ich einen Mord begehen wollte.“
„Auch dazu kann es kommen auf dem Wege, auf dem Du wanderst. Es ist schon oft ein Wilder ein Mörder geworden.“
„Nur dann, wenn er angegriffen wurde, wenn er sein eigenes Leben verteidigen mußte: das nenne ich nicht Mord, sondern Notwehr.“
„Mord ist es, Anton! Behlte der Himmel Dich vor solcher Tat. Bleibe hier, gehe heute nicht, ich habe eine schlimme Ahnung.“
„Nun komme mir auch noch mit diesem alten Weibergewäsch!“ höhnte Anton, indem er den Bruder beiseite schob. „Dir und Deinen Ahnungen zum Trost gebe ich, Adieu!“
Abraham machte eine Bewegung, als ob er dem Bruder nachsehen und ihn zurückhalten wollte, aber an der Tür wandte er sich wieder um.
„Es würde nichts nützen“, brummte er, einsperren kann ich ihn nicht, ich kann nur raten und warnen, und wer sich nicht raten läßt, dem ist auch nicht zu helfen.“
Er wanderte noch einmal auf und nieder, dann warf er sich auf das Bett, um einige Stunden der Ruhe zu pflegen.

Fortsetzung folgt.



In raschem Siegeslauf hat sich Kathreiners Malzkaffee den ganzen Erdball erobert. Er wird täglich von vielen Millionen Menschen getrunken. Der Gehalt macht's!

Gewinnliste

zur Verlosung des Geflügel- und Kaninchenzüchtervereins Flörsheim (Alter Verein) am Montag, den 9. März 1914.

Gewinn-Nr.	Los-Nr.	Gewinn-Nr.	Los-Nr.
1	115	26	261
2	242	27	281
3	336	28	76
4	467	29	224
5	208	30	395
6	358	31	406
7	239	32	346
8	49	33	427
9	284	34	15
10	129	35	439
11	118	36	266
12	401	37	280
13	326	38	170
14	245	39	233
15	404	40	275
16	262	41	47
17	499	42	396
18	342	43	62
19	367	44	434
20	338	45	163
21	435	46	32
22	247	47	259
23	334	48	297
24	385	49	308
25	264	50	122

Achtung!

Achtung!

grosser Wurstabschlag

Leberwurst	per Pfund	50
Blutwurst	"	50
Blutmagen grob	"	60
Fleischwurst	"	80
Preiskopf	"	80

alles prima Ware.

Hochachtungsvoll

Anton Schleidt, Metzgerei,
Hauptstraße 52.

Industrie-Kartoffeln

per Pfund 3 Pfennig.

Saatkartoffeln per Centner Mk. 2.50. Perle von Erfurt gelbe, sehr früh reif, Preis nach übereinkunft. Runkeln per Centner 1.— Mk. (alles eigenes Wachstum) verkauft Ignaz Conradi I.

Achtung Landwirte!

Säemaschinen m. Pat., Kleeäpparat zugleich Kunstdünger-Streumaschine. Patent-Steuerung, daher vollst. höflich. Körnerentleerung nach hinten. Kultivatoren gleichzeitig Kartoffel-Pflanz- und Maschinen für 2, 3 und 4 Reihen lieferbar. Sämtliche landw. Maschinen und Geräte unter Garantie billigst.

::: Schleiferei — Reparaturen aller Systeme :::

Hummel Motorbau u. landw. Maschinenfabrik
Rüsselsheim a. M.

Mainzer Musikakademie, Opern- u. Orchesterschule

Kirchplatz 7. part.

Direktion: H. Stauffer und E. Schwegel.
Vollständige Ausbildung in allen Zweigen der Tonkunst.
Opern- und Chorschule. — Kinder- und Schülerorchester.
Klavierlehrerseminar. — Organistenschule (Uebungsinstrumente).
Lehrerin für Gesang und Oper: Frau Rehlhoff-Westendorf.
25 erstl. Lehrkräfte. — Eintritt jederzeit — Honorar 75—350 Mar.
Neuaufnahme täglich von 10—12 und 2—5 Uhr.

Eine schöne
3 Zimmerwohnung
mit Zubehör in der Nähe der
Bahn zu vermieten.
Näh. Expedition.

Schöne
Wohnung
2 Zimmer nebst Küche zu
vermieten.
Näh. Expedition.

Schuh- Crème Pilo

Ist die beste, spar-
samste, billigste und
glänzt am schönsten.

Verlangen Sie bitte nur
Pilo.

Flechten

näss. u. trockene Schuppen-
flechte, Bartflechte, skroph.
Ekzeme, Hautausschläge
offene Füße
Beinschäden, Aderbeine, böse
Finger, alte Wunden sind oft
sehr hartnäckig.
Wer bisher vergeblich auf
Heilung hoffte, versuchen Sie
die bewährte u. ärztl. empl.
Rino-Salbe.
Frei von schädli. Bestandteilen.
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Man verlange ausdrücklich
Rino u. achte genau auf die Pa-
riet. Schubert & Co., G. H. u. H.
Weinböhler-Dresden.
Wachs, Öl, ven. Terp. je 25, Teer 3.
Salz, Bors. je 1, Eig. 30 Proz.
Zu haben in allen Apotheken.

Niederlage:
Apotheke zu Flörsheim.

Teil **FH** 786f
Huthaus am Leichhof
Fritz Häussler
MAINZ
Haltest. d. Strassen-
bahn

Farbe zu Hause
Einfach Praktisch Billig
nur mit echten
Heilmann's Farben
Schutzmarke: Fuchskopf im Stern

Huthaus Fitting
Inhaber: Georg Schmitt
Korbasse 5 **Mainz** Telef. 2424
am hinteren Eingang des Schöffershofes.
Attenomiertes und grösstes Spezial-
Geschäft am Platze.
Herren- und Knaben-Hüte
moderne steife und weiche Formen in größter Auswahl.
Konfirmanden- u. Kommunitanten-Hüte
Niesenauswahl in allen Preislagen von Mk. 1.50 an.
Mützen in jeder Preislage größte Auswahl aller nur erdenklichen Stoffen u.
Fassons.
Infolge Ersparnis von hoher Ladenmiete (da nicht in der Hauptgeschäftslage)
nachweislich billigere Preise wie in jedem anderen Geschäft.
Jeder Konfirmand oder Kommunitant erhält ein Geschenk.

Jaswys Blümmen!
erzeugt Dr. Basse's konzentrierte
Pflanzen-Nahrung. Unerreicht in
seiner unvergleichlichen Wirkung.
à Pfl. 15, 25, 40, 65 Pf. u. 1 Mk.
Nur bei: Dr. Schmitt, Drogerie

Herzte
bezeichnen als vorzügliches
Hustenmittel
**Kaiser's Brust-
Caramellen**
mit den „3 Tannen“

Millionen gebrauchen
sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung,
Keuchhusten, Katarrh,
schmerzenden Hals, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen.
6100 not. begl. Zeugnisse
von Ärzten u. Pri-
vate verbürgt d. sich Erfolg.
Appetitregende,
feinschmeckende Bonbons.
Paket 25 Pfg. Dose 50 Pfg.
Zu haben bei:
H. Schmitt, Drogerie.

Spezialkur
gegen Syphilis,
Geschwüre, Flechten, Harn-
röhrenleiden,
Ehrlich-Hata 606.
Lichttherapie etc. Blutuntersuch.
Dr. med. Wagner
Arzt,
MAINZ, Schusterstr. 541.
Sprechstunde
tägl. 9—1 u. 6—1/2
ausser Montags.

L. Albinus, Mainz
Schustersrasse 42 — Ecke Quintinsturm
Kommunitanten und Konfirmanden-Hüte
nur gute Qualit. neueste Form, zu bekannt billigen Preisen.
Große Auswahl weiche, schwarze u. dunkelblaue Hüte von
Mk. 1.25—4.50, schwarze, steife Hüte von Mk. 2.00—4.50,
kleidsame Form. Runde schwarze Hüte mit neuester
Fliegerkappe.
Herren-Hüte weiche u. steife, in den neuesten Farben und
Formen, Niesenauswahl zu billigen Preisen. Seiten- und
Klapphüten von Mk. 4.50—11.50. Mützen enorme Auswahl
englische Form von 60 Pfg. bis Mk. 3.50. Auto-Mützen in
allen Farben von Mk. 1.50—3.75. Regenschirme für Herren
Damen u. Kommunitanten in bekannt guter Qualität zu
billigen Preisen von Mk. 1.50—15.00. — Spazierstöcke —
reiche Auswahl. Eigene Reparatur-Werkstatt.
Reelle Bedienung.

Bei vorkommenden Sterbefällen
empfehlen wir fertige
Särge von Mk. 25 an
Auch Kindersärge von Mk. 5 an
in allen Größen stets am Lager.
Phil. Lorenz Gahner, Lorenz Theis,
Grabenstraße 2. Eisenbahnstr. 14.
Martin Bertram,
Hochheimerstr. 16a.

Schöne 4-Zimmerwohnung
mit Gas und Wasserleitung zu vermieten.
Zu erfragen bei
Josef Martini.

29. Jahrg. Wiesbadener Neueste Nachrichten

Einzige und größte unparteiliche Mittagszeitung im Bez. Wiesbaden.

Ämtliches Organ vieler nassauischer Gemeinden; anherdem vorzugsweise benutzt vom Landrat, den
städt. Behörden, dem Amtsgericht, Forstämtern, Kirchen- und Schulämtern, Militärbehörden usw.

Eine moderne Tageszeitung großen Stils, deren Abonnentenzahl im letzten Jahre sich fast verdoppelt hat.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Die Wiesbadener Neueste Nachrichten
braucht jeder Inserent und muß dieselben benutzen,
wenn eine Reklame in Wiesbaden Wert haben soll.

Ungefähr
500 Land-
Agenturen

Meistverbreitete Wiesbadener Tages-Zeitung in dem Rheingau und in Nassau.
Stellen-Gesuche und Stellen-Angebote, überhaupt alle sogenannten kleinen Anzeigen erzielen besten Erfolg

Unterhaltungs-Beilage

der

Störcheimer Zeitung.

Herrlicher Geist.

Roman von W. Maquay.



(33. Fortsetzung.)
„Ich habe meinem Verlobten kein Geheimnis daraus gemacht, daß mein Herz einem anderen gehört hat, daß es noch nicht Liebe ist, was ich ihm bringen kann.“
fuhr Sabine fort. „Aber ich achte ihn doch und bin ihm gut, und er liebt mich so sehr!“
Ich bin voll Vertrauens und voll Zuversicht. Wenn ich sein Weib bin, werde ich den anderen vergessen, werde ich ganz werden, was er mir getan hat. Und deswegen, nicht wahr, deswegen wirst du mich nicht mit Zweifel und Sorgen quälen? Wirst meine kaum gewonnene Festigkeit nicht erschüttern?“
„Ich werde dich gewiß nicht quälen,“ erwiderte Herta leise. „Und da du sagst, daß es zu deinem Glück sein wird, werde auch ich mich daran freuen. Aber es kam so plötzlich, so unerwartet! Und Rudolf Herta — ich kenne ihn ja kaum — und nun soll er mein Bruder werden?“
„Du wirst ihn gewiß wie einen Bruder lieben,“ erwiderte Herta leise. „Und da du sagst, daß es zu deinem Glück sein wird, werde auch ich mich daran freuen. Aber es kam so plötzlich, so unerwartet! Und Rudolf Herta — ich kenne ihn ja kaum — und nun soll er mein Bruder werden?“

Als sie das Krankenzimmer verlassen hatte, war Sabine nun doch inne geworden, daß sie ihren Kräfte zuviel zugemutet hatte. Der Kopf schmerzte sie, und sie fühlte eine bleichere Müdigkeit in den Gliedern, die gebieterisch nach Ruhe und Schlaf verlangte.
In ihrem verdunkelten Boudoir brachte sie die Stunden des Tages hin, und ein Schläumer der letzten zeitweilig das Trübe hin, und ein Schläumer der letzten Ereignisse vergessen. Herta hatte ihr am Morgen gesagt, daß er mit Freunden in der Stadt speisen werde; so ließ sie sich nur einige Spiele heraufbringen, die sie jedoch unangenehm wieder abzutragen befahl.
Endlich, am späten Nachmittag, hörte sie unten den Wagen vorfahren. Sie wußte, daß Herta sie logisch aufrufen würde; und sie fürchtete sich vor der neuen Erregung, die ihr damit bevorstand. Sie war der Aufregung und Kämpfe nachgerade überdrüssig geworden, und sie wollte sich gerade von Herta nicht quälen lassen.
Wirklich hörte sie schon nach Minuten den raschen Schritt des Bruders auf dem Gang, und noch kurzem Boßeln trat er über die Schwelle. Sein Aussehen wie der Klang seiner Stimme zeigten, wie hochgradig erregt er war.
„Die Jase lagte mir, du seiest leidend,“ sagte er hastig. „Um so mehr bedauere ich, dich mit einer unangenehmen Angelegenheit belästigen zu müssen. Man hat von irgendeiner Seite, leider kenne ich den Urheber noch nicht, infame Verleumdungen über uns in Umlauf gesetzt, die viel zu niederträchtig sind, als daß ich sie dir näher bezeichnen dürfte. Wahrscheinlich handelt es sich um eine politische Intrige gegen mich, meine Gegner beabsichtigen wohl mich auf diese Weise unmöglich zu machen. Ein Standesblatt unterfuchen Ranges hat sich, wahrscheinlich gegen gute Bezahlung, zur Posse dieser Duden machen lassen. Ich glaube die Urheber zu kennen, jawohl, ich kenne sie! Und es wird mir gelingen, sie exemplarisch zu bestrafen. Aber der Stand ist da.“
Seine Art, in allem notwendig nur einen Bezug

Partie Nr. 347.
Gespielt am 18. April 1913.
Gründliche Partie.
Weiß: A. v. G. — Schwarz: Dr. Olland.

1. e2-e4 e7-e6
2. d2-d4 d7-d5
3. c4xd5 d6xd5
4. Sg1-f3 Sg8-f6
5. Lf1-d3 Lc8-g4
Die Festung des Sprungers ist hier verloren, da nach dem Austausch — der meist notwendig wird — der Punkt f5 seiner natürlichen Deckung gegen den anderen Springer entbehrt.
6. 0-0 Sd8-c6
7. Td1-e1+ Lf8-e7
Dies ist nun notwendig. Weiß aber würde der Bauer auf d6.
8. c2-c3 0-0
9. Sd1-d2 Td8-e8
10. Sd2-f1 Dd8-a7
Schwarz ist bereit, um eine betrübende Fortsetzung zu versetzen. Der Zugzug soll für Sc6-d8-e6 Raum schaffen; es ist aber fraglich, ob nicht der Tempoverlust Le7-d6 mehr Sc6-e7 den Vorzug verdient hätte.
11. b2-b3 Lg4xf3
Unangenehm, aber erzwungen; denn wenn Le4-b5, so 12. Sd3-b4 ufo.
12. Dd1xf3 Sc6-d8
13. Le1-g5 Sd8-e6
Interessant war hier der Verwechslungsmanöver c7-c6 14. Lg5xf3 Le7xf6 15. Te1xe8+ Dd7xe8 16. Dd3-f5 h7-b6 17. Dd5-h7+ Kg8-f8 18. Sf1-g3 g7-g6 19. Dh7xb6+ Lf6-g7, wobei Schwarz sich einen Bauern einbüßt hat.

Die Partie hatte auf ihrem Marsch eine ziemlich dicke Schicht Staub entdeckt. Sie rief das Mädchen herein und sagte: „Hörst, sehen Sie sich mal das Kavalier an, in dem Staub kann man so seinen Namen lesen.“
„Der kann ich nicht, gnä' Frau, da kann man doch sehen, was die gute Erziehung tut.“
Ein merkwürdiger Zufall. Ein Waler hatte eine junge Dame eingeladen, die Bilder in seinem Atelier zu betrachten. Nachdem sie dies ziemlich oberflächlich getan, sich dagegen eingehend mit den Kartendrüsen am Brustschilde beschäftigt hatte, verabschiedete sie sich mit einem flehentlichem Blicke und sagte dabei: „Mein lieber Herr, hoffentlich werden Sie dieses Jahr geknigt (in der Kartenausstellung), Sie verdienen es wirklich!“

Humor.

Gute Erziehung. Die Hausfrau hatte auf ihrem Marsch eine ziemlich dicke Schicht Staub entdeckt. Sie rief das Mädchen herein und sagte: „Hörst, sehen Sie sich mal das Kavalier an, in dem Staub kann man so seinen Namen lesen.“
„Der kann ich nicht, gnä' Frau, da kann man doch sehen, was die gute Erziehung tut.“

Ein merkwürdiger Zufall. Ein Waler hatte eine junge Dame eingeladen, die Bilder in seinem Atelier zu betrachten. Nachdem sie dies ziemlich oberflächlich getan, sich dagegen eingehend mit den Kartendrüsen am Brustschilde beschäftigt hatte, verabschiedete sie sich mit einem flehentlichem Blicke und sagte dabei: „Mein lieber Herr, hoffentlich werden Sie dieses Jahr geknigt (in der Kartenausstellung), Sie verdienen es wirklich!“

Ja, lang, und als ich in den Ferien nach Hause kam, verlobten wir uns heimlich. Sie wollte auf mich warten, bis ich so weit wäre, denn von der amerikanischen Gesellschaft wußte ich ja damals noch nichts. Ich war noch nicht lange wieder in Göttingen, da kam es mit vor, als ob aus ihren Weichen ein kühlerer Ton spräche, auch schrie sie leiser. Ich fragte sie, was der Grund sei, aber sie versicherte, es sei nichts, nur Einbildung von mir. Aber die Briefe kamen in immer längeren Zwischenräumen und klangen immer freier und geistvoller. Schließlich hielt ich es nicht mehr aus und fuhr mitten im Semester nach Hause. Und da erfuhr ich's. Sie hatte sich mit einem anderen verlobt, einem, der reicher war als ich, und auf den sie nicht zu warten brauchte. Und anstatt es mir offen zu sagen, hatte sie mich hingezogen, so daß der Schlag mich nun ganz unerwartet traf!

„Das war grauam!“
„Und ich hatte sie so sehr geliebt! Alles hätte ich für sie getan, mein Leben hätte ich für sie hingeben! Begreifen Sie nun, daß ich die Grauen heffe und nichts von Gefühlsfragen wissen will?“
Und damit eilte er fort, und Martha blieb mit ihren Gedanken allein. Sie hatte also recht gehabt mit ihrer Annahme, daß er eine unglückliche Liebe gehabt. Oh, warum war sie nicht länger und schöner, daß sie ihm Gerechtigkeit hätte bieten können für sein verlorenes Glück! Wie konnte ein Mädchen einen anderen wählen, die ihn hätte haben können?
(Fortsetzung folgt.)

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Der Rest ist Schweigen.

Schach.

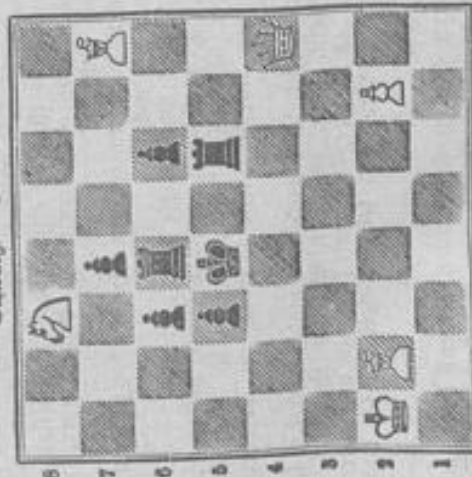
Verarbeitet von G. Gallioy.

Aufgabe Nr. 344.

Von B. G. Sams in London.

(Illustration London News.)

Schwarz: 7. Steine.



Weiß steht an und setzt mit dem 2. Zuge matt.

1. Dd4-b4
2. Sd8-b6
3. Dd3-c4
4. Dd3-c4
5. Dd3-c4
6. Dd3-c4
7. Dd3-c4
8. Dd3-c4
9. Dd3-c4
10. Dd3-c4
11. Dd3-c4
12. Dd3-c4
13. Dd3-c4
14. Dd3-c4
15. Dd3-c4
16. Dd3-c4
17. Dd3-c4
18. Dd3-c4
19. Dd3-c4
20. Dd3-c4
21. Dd3-c4
22. Dd3-c4
23. Dd3-c4
24. Dd3-c4
25. Dd3-c4
26. Dd3-c4
27. Dd3-c4
28. Dd3-c4
29. Dd3-c4
30. Dd3-c4
31. Dd3-c4
32. Dd3-c4
33. Dd3-c4
34. Dd3-c4
35. Dd3-c4
36. Dd3-c4
37. Dd3-c4
38. Dd3-c4
39. Dd3-c4
40. Dd3-c4
41. Dd3-c4
42. Dd3-c4
43. Dd3-c4
44. Dd3-c4
45. Dd3-c4
46. Dd3-c4
47. Dd3-c4
48. Dd3-c4
49. Dd3-c4
50. Dd3-c4
51. Dd3-c4
52. Dd3-c4
53. Dd3-c4
54. Dd3-c4
55. Dd3-c4
56. Dd3-c4
57. Dd3-c4
58. Dd3-c4
59. Dd3-c4
60. Dd3-c4
61. Dd3-c4
62. Dd3-c4
63. Dd3-c4
64. Dd3-c4
65. Dd3-c4
66. Dd3-c4
67. Dd3-c4
68. Dd3-c4
69. Dd3-c4
70. Dd3-c4
71. Dd3-c4
72. Dd3-c4
73. Dd3-c4
74. Dd3-c4
75. Dd3-c4
76. Dd3-c4
77. Dd3-c4
78. Dd3-c4
79. Dd3-c4
80. Dd3-c4
81. Dd3-c4
82. Dd3-c4
83. Dd3-c4
84. Dd3-c4
85. Dd3-c4
86. Dd3-c4
87. Dd3-c4
88. Dd3-c4
89. Dd3-c4
90. Dd3-c4
91. Dd3-c4
92. Dd3-c4
93. Dd3-c4
94. Dd3-c4
95. Dd3-c4
96. Dd3-c4
97. Dd3-c4
98. Dd3-c4
99. Dd3-c4
100. Dd3-c4

auf die eigene Person zu erheben, nützte Sabine weder. Sie sahen ab. Mein, er war es nicht. Sie nicht wert, daß sie sich seiner wegen Sorgen über gar Bemerkungen machte. Nicht gab sie ihm zurück: „Du selbst sagst, daß es sich um Verleumdungen niedriger Art handelt, daß ich dich wohl bitten, mich damit zu verschonen! Was du dagegen zu tun gedenkst, beiste ich gut, ohne es zu kennen.“

„Aber ich muß mich doch mit einem Menschen auseinandersetzen können! Du freilich sprichst nichts von den unangenehmen Folgen einer solchen Äußerung, du, die du dich ruhig in dein Douloir zurückziehen kannst! Ich aber sitze draußen und kann für dich die Mordthat aufhängen, die man uns sehr freigeigentlich weihen läßt! Was meinst du wohl, wie oft ich es da mit einem: „Bitte, beschont mich damit,“ abtun möchte! Es ist das wohl das bequemste Auskunftsmitel.“

Sabine spielte nichts mit den Fingern. „Über lieber Himmel, ich kann dir ja doch nicht helfen! Du bist mir sehr lieb, gewiß. Aber ein furchtbares Unglück kann ich dir nicht gerade erblicken. Ist deine Position denn so unsicher, daß du die gefährlichen und verlebendlichen Folgen des ersten besten begünstigten Strichens zu fürchten hast? Man ist doch nicht mehrlos gegen solche Leute!“

„Denn, o nein, der Staat gewährt einem da den weitgehendsten Schutz! Man darf solche Leute ja wegen Verleumdung verfolgen, und dann bekommen sie eine Geldstrafe. Großartig, nicht wahr? Wenn es dir auf ein paar hundert Mark nicht ankommt, darfst du gegen jedermanns Ehre bestehen. Und hast du einmal so einen Verleumdungsprozeß verfolgt? Es ist immer das Gaiete dabei, daß man nie recht weiß, wer eigentlich der Angeklagte ist, der Verleumdung über den selbst! So ein Red von der Sorte dieses Zeitungsberaters nimmt sich doch einem Menschenwohl, dem die ehrenvolle Aufgabe zuteil wird, ihn zu verteidigen, und der darf dann von dem Zeitläufer je nach der ungeschicklichen Dinge behaupten, ihn fragen, ob sein Orator viel leicht an der Zurechnung gelitten hat oder seine Drama nicht mal im Zirkelhaus war und so weiter, schließlich hat der Mann ein paar hundert Mark zu bezahlen und hat dafür die Beugung, die alle Abscheu belästigt zu sehen, daß selbst von der dümmsten Verleumdung immer etwas hängen bleibt. Man könnte darüber lachen, wenn es nicht so blutig ernst wäre.“

Sabine machte eine ungeduldige Bewegung. „Aber sagst du mir das alles?“ fragte sie. „Ich mag und will von diesen brutalen Dingen nichts hören! Wie es auch sei, mich kann ein Mensch, wie du ihn beschreiben hast, niemals belästigen. Und nun — ihm bitte, ein wenig Rücksicht auf meine Kopfschmerzen!“

Sabine erhob sich. „Nun gut — ich habe gehofft, bei dir Teilnahme und Rat zu finden, du schienst jedoch nicht in der Lage zu sein, mir beizustehen. Uebrigens, wenn es dir Freude macht, dein Verleumdung hat wieder einmal einen großen Erfolg im Parlament davongetragen.“ Er wickelte sich erlauben, sich morgen früh zum Klavier abzugeben, das heißt, ich benachrichtige ihn nun wohl besser, daß sein Gesundheitszustand es dir nicht gestattet.“

Sabine wehrte lässig ab. „Sollte ich morgen nicht dazu imstande sein, ist es genug, wenn es bei seinem Kommen erlöst. Du weißt, daß ich morgen eine kleine Gesellschaft gebe.“

„Ich erlaube es durch Freier. Darf ich wissen, wen du einladen hast?“

Sie deutete auf ein Blatt Papier, das auf dem Tisch lag. „Bitte, das ist die Liste, die ich aufgestellt habe. Vielleicht willst du noch den einen oder den anderen hinzufügen — meinetswegen auch weglassen. Es ist mir

wirtschaftlich vollkommen gleich, wer kommt. Die Gräfin Degerheim hat mich heute morgen besucht und ihr Kommen für morgen abend zugesagt.“

Sie legte sich zurück und schloß die Augen, wie um anzudeuten, daß sie die Unterredung für beendet ansehe. Und mit einem kurzen, belebigen „Gutenacht denn!“ verließ Herbert das Zimmer.

Sabine sah wohl noch ein wenig bleich und angegriffen aus, als Hubert Herbert am nächsten Morgen erschien, aber sie empfing ihren Besucher doch schon im freistehenden, und die letzten Kopfschmerzen hatten sie nach ihrer eigenen Versicherung verlassen.

„Herzlichen Dank, daß du begriffen, ehe wir aufbrechen“, sagte sie. „Die ist gestern nachmittags auf zwei Stunden aufgestanden und hat heute bereits in aller Frühe trotz meines Widerstands das Bett verlassen. Sie geht auch im Zimmer umher, wie wenn sie ganz gesund sei; aber eben genug sieht das arme Ding immer noch aus.“

In einem letzten Morgenteufel, das ihre Gesicht gütlicher umfloss und sie noch schlanker und ähnlicher erscheinen ließ, kam ihnen Hertha entgegen. Sie gab sich Mühe, sich ein besseres und sorgloses Gesicht abzugewinnen, und streckte dem Verlobten ihrer Schwester beide Hände entgegen.

„Guten Morgen!“ sagte sie, während er ihre weiß und durchsichtig gemordenen Hände in die seinen nahm. „Ich muß Ihnen heute sein, daß Sie mir erst jetzt Gelegenheit geben, Ihnen von ganzem Herzen recht — recht viel Glück zu wünschen! Und nicht wahr, wir wollen sehr gute Freunde werden?“

Sie war so beglückend lebenswützig in ihrer schlanken Gestalt, daß Hubert Herbert sich in wirtschaftlicher Stimmung herbeilegte, die letzten Finger zu fassen. „Ja, das wollen wir“, sagte er warm. „Sehr gute Freunde! Soweit es auf mich ankommt, liebes Mädchen, werde ich mich sehr sehr sehr bemühen, Ihnen ein guter Bruder zu sein.“

„Mein, so gut es nicht!“ rief Sabine bitter. „Wie sehr das!“ flüsterte sie. „Ich muß nun „du“ guttun, andrer sagen. Und zur Befestigung des Bundes geht ihr euch einen Kuss!“

Herbert stieß das erröthende junge Mädchen wirklich auf die Stirn, und sie ließ es willig geschehen. Dann aber machte sie sich hastig frei, und nach einer kurzen, etwas gezwungenen Unterhaltung brachen Herbert und Sabine auf, um die bereits vorgelassenen Schritte zu befolgen.

Der seltsame Wind des Spätherbstes, der in solchen Tagen mit den weißen Blättern der Baum spiegle, rührte Sabine Wangen und ließ ihre Brust sich in tieferen Atemzügen weiten. Sie ließen ihre Hände sofort ausgreifen, und es wurde nicht viel dabei zwischen ihnen gesprochen. Aber wenn sie sie und da ein paar Worte wechselten, waren sie doch immer ächtlich und liebend.

Wenige drei Stunden waren sie unterwegs, und Herbert mußte sich der Melancholie wegen schon vor der Tür des Palais von seiner Braut verabschieden. Er bestand sich in einiger Murre: denn er hatte am Nachmittag einer wichtigen Kommissionsbesprechung beigewohnt, und da er Magdalen seit mehreren Tagen nicht mehr aufgefunden hatte, war er ganz auf sich selbst angewiesen geblieben. Mit seiner gestrigen Rede hatte er einen überraschenden Erfolg davongetragen, wußte ihm das auch heute gelingen, wo er gegen Flüge und hartnäckige Gegner zu kämpfen hatte?

Sabine hatte ihm von der Freitreppe aus nachgeschaut, bis er hinter einer Biegung der Straße verschunden war. Dann ging sie hinauf, sich für den Gang umzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Im lauten blauen Stunden sah ich einen Mann, welcher schon ich, und aus Fraz und Können immer sein Bistum geben, auch wenn er keinen Dank erhält, wer das kann und kann, der ist ein Glücklichster, Friede und Segen, und immer schön wird sein Leben sein.

Von dem Hochschimmer Kallier Wilhelm II.

Zu Spät?

Von Volle Sonntag.

„Herzlichen Dank, Gräfin Marthe, daß ich Sie so ohne weiteres hier aufsuche, aber das Mädchen sagte mir, Sie seien hier, und ich —“

„O bitte, Herr Doktor, es bedarf keiner Entschuldigung, Sie sind uns immer willkommen. Aber ich glaube, Papa ist in seinem Arbeitszimmer. Wollen wir nicht hineingehen?“

„Guten Morgen!“ sagte er, während er ihre weiß und durchsichtig gemordeten Hände in die seinen nahm. „Ich muß Ihnen heute sein, daß Sie mir erst jetzt Gelegenheit geben, Ihnen von ganzem Herzen recht — recht viel Glück zu wünschen! Und nicht wahr, wir wollen sehr gute Freunde werden?“

Sie war so beglückend lebenswützig in ihrer schlanken Gestalt, daß Hubert Herbert sich in wirtschaftlicher Stimmung herbeilegte, die letzten Finger zu fassen. „Ja, das wollen wir“, sagte er warm. „Sehr gute Freunde! Soweit es auf mich ankommt, liebes Mädchen, werde ich mich sehr sehr sehr bemühen, Ihnen ein guter Bruder zu sein.“

„Mein, so gut es nicht!“ rief Sabine bitter. „Wie sehr das!“ flüsterte sie. „Ich muß nun „du“ guttun, andrer sagen. Und zur Befestigung des Bundes geht ihr euch einen Kuss!“

Herbert stieß das erröthende junge Mädchen wirklich auf die Stirn, und sie ließ es willig geschehen. Dann aber machte sie sich hastig frei, und nach einer kurzen, etwas gezwungenen Unterhaltung brachen Herbert und Sabine auf, um die bereits vorgelassenen Schritte zu befolgen.

Der seltsame Wind des Spätherbstes, der in solchen Tagen mit den weißen Blättern der Baum spiegle, rührte Sabine Wangen und ließ ihre Brust sich in tieferen Atemzügen weiten. Sie ließen ihre Hände sofort ausgreifen, und es wurde nicht viel dabei zwischen ihnen gesprochen. Aber wenn sie sie und da ein paar Worte wechselten, waren sie doch immer ächtlich und liebend.

Wenige drei Stunden waren sie unterwegs, und Herbert mußte sich der Melancholie wegen schon vor der Tür des Palais von seiner Braut verabschieden. Er bestand sich in einiger Murre: denn er hatte am Nachmittag einer wichtigen Kommissionsbesprechung beigewohnt, und da er Magdalen seit mehreren Tagen nicht mehr aufgefunden hatte, war er ganz auf sich selbst angewiesen geblieben. Mit seiner gestrigen Rede hatte er einen überraschenden Erfolg davongetragen, wußte ihm das auch heute gelingen, wo er gegen Flüge und hartnäckige Gegner zu kämpfen hatte?

Sabine hatte ihm von der Freitreppe aus nachgeschaut, bis er hinter einer Biegung der Straße verschunden war. Dann ging sie hinauf, sich für den Gang umzustellen.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Im lauten blauen Stunden sah ich einen Mann, welcher schon ich, und aus Fraz und Können immer sein Bistum geben, auch wenn er keinen Dank erhält, wer das kann und kann, der ist ein Glücklichster, Friede und Segen, und immer schön wird sein Leben sein.

Von dem Hochschimmer Kallier Wilhelm II.

Zu Spät?

Von Volle Sonntag.

„Herzlichen Dank, Gräfin Marthe, daß ich Sie so ohne weiteres hier aufsuche, aber das Mädchen sagte mir, Sie seien hier, und ich —“

„O bitte, Herr Doktor, es bedarf keiner Entschuldigung, Sie sind uns immer willkommen. Aber ich glaube, Papa ist in seinem Arbeitszimmer. Wollen wir nicht hineingehen?“

„Guten Morgen!“ sagte er, während er ihre weiß und durchsichtig gemordeten Hände in die seinen nahm. „Ich muß Ihnen heute sein, daß Sie mir erst jetzt Gelegenheit geben, Ihnen von ganzem Herzen recht — recht viel Glück zu wünschen! Und nicht wahr, wir wollen sehr gute Freunde werden?“

Sie war so beglückend lebenswützig in ihrer schlanken Gestalt, daß Hubert Herbert sich in wirtschaftlicher Stimmung herbeilegte, die letzten Finger zu fassen. „Ja, das wollen wir“, sagte er warm. „Sehr gute Freunde! Soweit es auf mich ankommt, liebes Mädchen, werde ich mich sehr sehr sehr bemühen, Ihnen ein guter Bruder zu sein.“

„Mein, so gut es nicht!“ rief Sabine bitter. „Wie sehr das!“ flüsterte sie. „Ich muß nun „du“ guttun, andrer sagen. Und zur Befestigung des Bundes geht ihr euch einen Kuss!“

Herbert stieß das erröthende junge Mädchen wirklich auf die Stirn, und sie ließ es willig geschehen. Dann aber machte sie sich hastig frei, und nach einer kurzen, etwas gezwungenen Unterhaltung brachen Herbert und Sabine auf, um die bereits vorgelassenen Schritte zu befolgen.

Der seltsame Wind des Spätherbstes, der in solchen Tagen mit den weißen Blättern der Baum spiegle, rührte Sabine Wangen und ließ ihre Brust sich in tieferen Atemzügen weiten. Sie ließen ihre Hände sofort ausgreifen, und es wurde nicht viel dabei zwischen ihnen gesprochen. Aber wenn sie sie und da ein paar Worte wechselten, waren sie doch immer ächtlich und liebend.

Wenige drei Stunden waren sie unterwegs, und Herbert mußte sich der Melancholie wegen schon vor der Tür des Palais von seiner Braut verabschieden. Er bestand sich in einiger Murre: denn er hatte am Nachmittag einer wichtigen Kommissionsbesprechung beigewohnt, und da er Magdalen seit mehreren Tagen nicht mehr aufgefunden hatte, war er ganz auf sich selbst angewiesen geblieben. Mit seiner gestrigen Rede hatte er einen überraschenden Erfolg davongetragen, wußte ihm das auch heute gelingen, wo er gegen Flüge und hartnäckige Gegner zu kämpfen hatte?

Sabine hatte ihm von der Freitreppe aus nachgeschaut, bis er hinter einer Biegung der Straße verschunden war. Dann ging sie hinauf, sich für den Gang umzustellen.

(Fortsetzung folgt.)